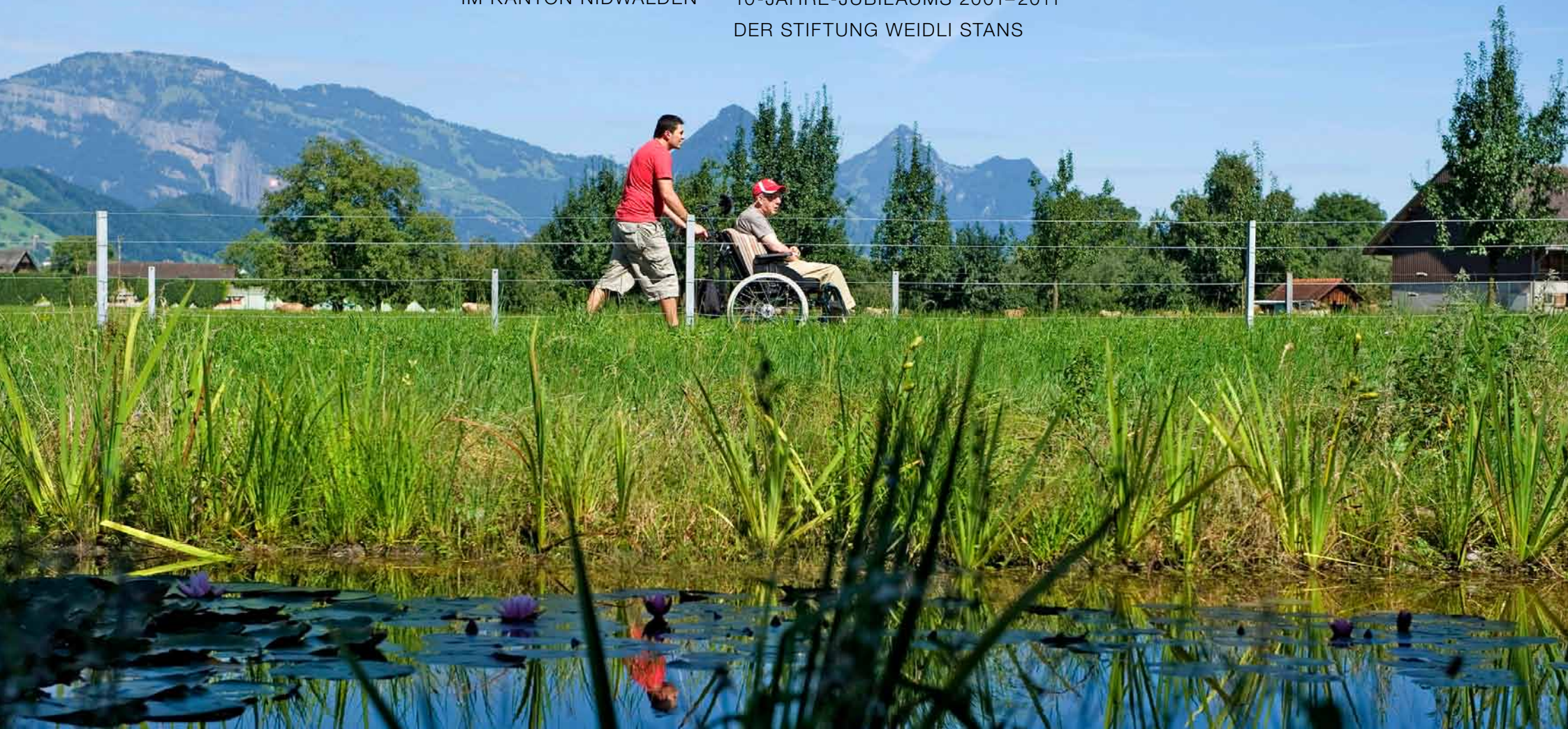


VON DER **WOHLFAHRT** ZUR **SELBSTBESTIMMUNG**

DIE GESCHICHTE DER BETREUUNG
VON MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNG
IM KANTON NIDWALDEN

ANLÄSSLICH DES
10-JAHRE-JUBILÄUMS 2001–2011
DER STIFTUNG WEIDLI STANS



Inhaltsverzeichnis

Vorwort, Gerhard Reichlin, Stiftungsratspräsident	3
«Es braucht die Solidarität aller», Yvonne von Deschwanden, Regierungsrätin	5
Die gute alte Zeit?	6
Es war einmal ...!	7
Wohltätigkeitsverein Nidwalden WV (1927–1994)	8
Maria Stöckli (1907–1999)	10
Norbert Zumbühl (1919–2000)	11
Heilpädagogische Werkstätte (HPW)	12
Chronik Heilpädagogische Werkstätte	15
Freude an der Arbeit mit Menschen, Walter Christen erzählt	16
Behinderten-Wohnheim	18
Chronik Behinderten-Wohnheim	19
Wohnheim als Entlastung für Eltern, Bruno und Margreth Mathis erzählen	20
Zusammenführung der Organisationen	23
10 Jahre Stiftung Weidli Stans	24
Entwicklung der letzten 10 Jahre, Willy Frei	26
Wohnen: Individuelle Bedürfnisse und Wohnformen, Silvano Roth	28
«Offen sein und offen bleiben», Kaja Kesseli	29
Werkstätte: Entwicklung der Kompetenzen und Begleitung, Markus Knupp	30
«Ich habe gerne Abwechslung», Reto Reiser	31
Tagesstätte: Kommunikation im Zentrum, Klaus Keller	32
«Wir arbeiten viel mit den Händen», Anna Marx Rappo	33
Chronik Stiftung Weidli Stans	34
Neue Herausforderungen	36
Entwicklung der Stiftung Weidli Stans in Zahlen	37
Dank	38



« Die Stiftung Weidli Stans hat zum Ziel, beeinträchtigte Menschen in ihrem Alltagsleben umfassend und optimal zu begleiten.»

Vorwort

Nach dem ersten Jahrzehnt des Bestehens unserer Stiftung dürfen wir feiern. Die Werkstätte und das Wohnheim konnten erfolgreich unter einem Dach in der Stiftung Behinderten-Betriebe Nidwalden zusammengeführt werden.

Die Stiftung Weidli Stans hat zum Ziel, beeinträchtigte Menschen in ihrem Alltagsleben umfassend und optimal zu begleiten. Es ist uns wichtig, dass die behinderten Menschen innerhalb der Stiftung eine qualitativ hochstehende Begleitung erhalten. Dies stellen wir sicher, indem wir Personal mit hoher Fachkompetenz haben und die Qualität mit steter Weiterbildung fördern.

Inzwischen sind zehn interessante und anspruchsvolle Jahre über die Bühne gegangen. Die Anfänge waren geprägt von organisatorischen und personellen Umstellungen. So mussten neue Arbeitsverträge und Reglemente erstellt werden; auch das Qualitätsmanagement musste eingeführt werden.

Die Betreuung unserer behinderten Mitmenschen haben wir laufend neuen Erkenntnissen angepasst. So steht heute die Selbstbestimmung des Klienten im Mittelpunkt. Seit 2007 bieten wir als Lehrbetrieb die Möglichkeit zur Ausbildung als Fachperson Betreuung im Behindertenwesen an.

Im Jahre 2010 änderten wir den Namen der Stiftung von «Behinderten-Betriebe Nidwalden» in «Stiftung Weidli Stans». Im Stiftungsrat befassen wir uns zusammen mit der Geschäftsleitung mit der Weiterentwicklung der Stiftung, insbesondere als Folge von Raumproblemen in der Tagesstätte und in der Werkstätte.

Ich danke allen, die sich für Menschen mit einer Beeinträchtigung engagiert haben, die dies heute wie auch in der Zukunft tun. Ihnen gebührt grosser Respekt.

Gerhard Reichlin
Stiftungsratspräsident

*Altes Kinderheim Stans.
Als Ergänzung zum Waisenhaus und
Bürgerheim liess die Armengemeinde
Stans 1900–1903 ein neues
Kinderheim erbauen.
Heute befinden sich im untersten Stock
die Büros der Geschäftsführung, des
Personalwesens und der Finanzen/IT der
Stiftung Weidli Stans.
Quelle: Staatsarchiv Nidwalden,
fotografiert auf Glasplatte.*





«*Der Kanton Nidwalden ist in der glücklichen Lage, mit der Stiftung Weidli Stans eine kompetente und verlässliche Partnerin für die Förderung und Betreuung von Menschen mit Beeinträchtigungen zu haben.»*

«Es braucht die Solidarität aller»

Die Stiftung Weidli kann mit Freude und Stolz auf das Geleistete zurückblicken. Sie hat in ihrem zehnjährigen Bestehen zeitgemässe Strukturen geschaffen und die Grundlagen zur Begleitung, Förderung und Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen stetig weiterentwickelt. Sie führt Angebote, die das Wohnen, das Arbeiten in der Werkstätte und die Betreuung in der Tagesstätte umfassen.

Bis hin zu diesen umfassenden, modernen Angeboten führte ein langer Weg. Vor der Einführung der AHV/IV stellte ein Familienmitglied mit Behinderung unter Umständen eine existenzielle Belastung dar. Solidarität war gefragt. Die Familien waren auf helfende Hände und auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Doch auch heute braucht es die Solidarität aller, damit die Errungenschaften unserer Sozialwerke und Institutionen bestehen bleiben.

Unsere Gesellschaft muss die Voraussetzungen sichern, damit den Menschen mit Beeinträchtigungen mit Respekt und Einfühlungsvermögen begegnet wird und ihnen weiterhin Arbeitsplätze, Ausbildungs- und Wohnmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Menschen mit Beeinträchtigungen sind wie Sie und ich. Sie wollen beruflich aktiv sein, Freundschaften pflegen, Freizeit gestalten, ihre Zukunft planen, etwas zur Gemeinschaft beitragen und vieles mehr. Das heisst, Menschen mit Beeinträchtigung wollen – wie wir alle – integriert sein und ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen. Sie sollen dazu die notwendige Unterstützung erhalten.

Der Kanton Nidwalden ist in der glücklichen Lage, mit der Stiftung Weidli Stans eine kompetente und verlässliche Partnerin für die Förderung und Betreuung von Menschen mit Beeinträchtigungen zu haben.

Im Namen der Bevölkerung von Nidwalden möchte ich allen den Dank aussprechen, die mit-helfen, Menschen mit einer Beeinträchtigung in einem möglichst selbständigen und selbstbestimmten Leben zu begleiten.

Yvonne von Deschwanden
Regierungsrätin

*Historisches Bild:
Blick über das Dorf
Stans zum alten
Kinderheim und
zum Bürgerheim
Mettenweg.*



«*Leicht Behinderte, ob körperlich oder geistig, konnten wenigstens noch als Arbeitskraft eingesetzt werden. Die andern suchte man von der Öffentlichkeit abzuschirmen oder sie gar zu verstecken.»*

Die gute alte Zeit?

Sonderschulen, heilpädagogische Werkstätten, Behinderten-Wohnheime: Diese Institutionen sind schweizweit aus unserem Sozialwesen nicht mehr wegzudenken. Auch viele private Hilfsorganisationen und Stiftungen nehmen sich der Betreuung von Menschen mit einer körperlichen und geistigen Behinderung an.

Das war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein keineswegs der Fall. Im Gegenteil: Jede Art von Behinderung war gesellschaftlich geächtet. Leicht Behinderte, ob körperlich oder geistig, konnten wenigstens noch als Arbeitskraft eingesetzt werden. Die andern suchte man von der Öffentlichkeit abzuschirmen oder sie gar zu verstecken. Zudem erwiesen sie sich meistens als grosse finanzielle Last. Dies betraf vor allem ärmere Familien, die darauf angewiesen waren, dass bereits halbwüch-

sige Kinder etwas zum Lebensunterhalt beisteuern konnten.

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse, die die vielfältigen Behinderungen differenzieren konnten, führten nach dem Ersten Weltkrieg zu ersten Ansätzen in der Betreuung und zur zaghaften Förderung unserer Mitmenschen mit Behinderung.

Mit der Einführung der Invalidenversicherung im Jahre 1960 besserten sich deren Lebens- und Schulungsbedingungen gewaltig. Es fand ein Umdenken statt, das sich in den kommenden Jahrzehnten noch einmal stark zu Gunsten der Eigenständigkeit und der Stärkung des Selbstvertrauens von Menschen mit Behinderung entwickelte. Mitleid und «Erziehung» wichen zusehends dem Anspruch, erwachsene Menschen mit Beeinträchtigungen als eigenständige Personen zu begleiten und nur da zu unterstützen, wo ihre Behinderung es notgedrungen erfordert.

*Wohnheim
Mettenweg.
Im 16. Jahrhundert
als Patriziersitz
erbaut.
Im Jahr 1867
übernahm die
Armengemeinde
die Liegenschaft als
Waisenhaus und
Bürgerheim. Das
Haus dient bis heute
als Wohnheim der
Gemeinde Stans.*



«*Dieses Heim beherbergte allerlei
Kostgänger, oftmals von auswärts, denn
jede Gemeinde war damals verpflichtet,
ihre armengenössigen Heimatbürger auf-
zunehmen.»*

Anita Lussi

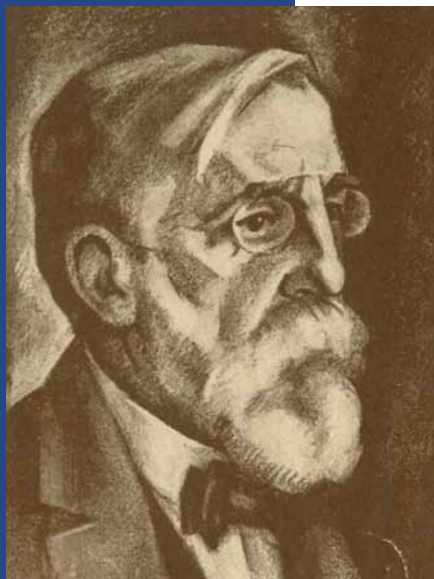
Es war einmal ...!

Erinnerungen von Anita Lussi an ihre Jugendzeit im Weidli:

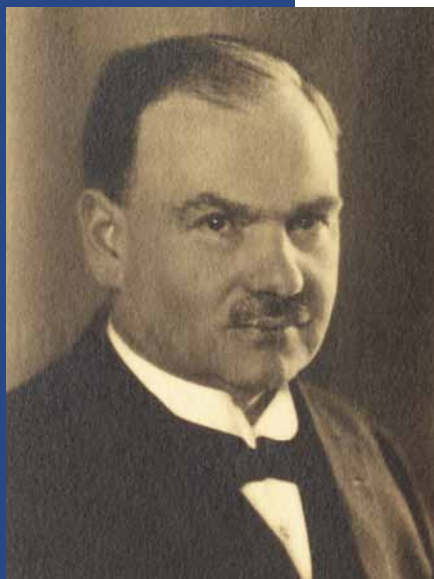
Ich erinnere mich an meine Kindergartenzeit, die ich 1953 draussen im Weidli im Parterre des ehemaligen Kinderheims und nachmaligen Hauses «Centro» verbrachte.

Damals floss mir ein Mann Furcht ein, der sich nur auf den Knien fortbewegen konnte und unverständliche Laute aussties. Eines schönen Tages hatte er den umzäunten Garten verlassen und kriegte mich fast zu fassen, so schnell war er auf seinen geknickten Beinen. Er wohnte im damaligen Waisenhaus von Stans, dem heutigen Wohnheim Mettenweg. Der Mann hatte immerhin ein eigenes Bett. Und er musste nicht hungern. Das war zu dieser Zeit gar nicht selbstverständlich.

Dieses Heim beherbergte allerlei Kostgänger, oftmals von auswärts. Denn jede Gemeinde war damals verpflichtet, ihre armengenössigen Heimatbürger – wie man sie damals nannte – aufzunehmen. Die bekanntesten von ihnen waren sicher der Züri-Fritz, den auch ich noch in meiner Jugendzeit erlebte, sowie der Faden-Kari und der Vomatt-Sohn. Sie hielten es jeweils nicht lange aus im Haus. Die vorgegebene Struktur war ihnen zu eng, die Freiheit ohne Bett und gesicherte Nahrung lieber, und dies notfalls auch mitten im Winter!



Hans von Matt
(1869–1932)



Anton Zraggen
(1873–1933)

Wohltätigkeitsverein Nidwalden WV 1927–1994

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren in der Schweiz vor allem für die Land- und Bergbevölkerung von grosser Not gekennzeichnet. Der touristische Aufschwung war durch den Ersten Weltkrieg total zum Erliegen gekommen. Die Wirtschaftskrise in den 30er-Jahren trug das ihre dazu bei.

Die medizinische Betreuung steckte noch in den Anfängen, die Tuberkulose war zur Seuche Nummer eins geworden. Es gab keine Impfstoffe, auch keine Antibiotika. Eine ärztliche Behandlung konnten sich die wenigsten leisten. Die obligatorische Krankenversicherung lag noch in weiter Ferne. Alte, Kranke und Gebrechliche sowie andere Hilfsbedürftige waren in grossem Masse auf die freiwillige Unterstützung von Privatpersonen angewiesen. Oft genug mussten Bedürftige schwer darben.

In dieser schwierigen Zeit fanden sich Persönlichkeiten aus Politik, geistlichen Kreisen und der Lehrer- und Ärzteschaft zusammen, um die Armut und die mit ihr einhergehende Unwissenheit und Anfälligkeit auf Krankheiten zu bekämpfen. Die stark um sich greifende Tuberkulose hatte schon viele Opfer gefordert, die Not vieler Alter, Kranker und Gebrechlicher war gross, da sollte rasch und wirkungsvoll Hilfe geleistet werden.

Unter der Ägide von Landammann und Nationalrat Hans von Matt aus Stans (1869–1932) und Regierungsrat Anton Zraggen aus Hergiswil (1873–1933) wurde am 31. Januar 1927 der Kantonale Wohltätigkeitsverein Nidwalden gegründet. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, neu zu schaffende Hilfsorganisationen mit bereits bestehenden unter ein Dach zu bringen, die verschiedenen Aktivitäten einheitlich zu organisieren und für Spendengelder besorgt zu sein.



Im Jahre 1923 war ein Fonds zur Bekämpfung der Tuberkulose angelegt worden, und auch die Stiftung «Für das Alter», die heutige Pro Senectute, existierte bereits und wurde in den Wohltätigkeitsverein eingegliedert. Dieser konnte jährlich mit Zuwendungen von mindestens 6000 Franken rechnen. Dieser Betrag sollte laut Statuten von 1927 wie folgt eingesetzt werden:

«35 % an die kantonale «Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose», 25 % an die kantonale Stiftung «Für das Alter», 20 % an die kantonale «Vereinigung zur Unterstützung bedürftiger anormaler Kinder und Erwachsener» (Blinde, Taubstumme, Krüppelhafte, Epileptische, Schwachsinnige und Schwereziehbare).»

Der Rest konnte der «Äuffnung des Fondes» oder anderen wohltätigen Werken und Institutionen, «auch für Irrenfürsorge», zugeteilt werden.

An der ersten Generalversammlung vom 1. April 1928 konnten bereits 266 Einzelmitglieder, 36 Kollektivmitglieder und 16 Einzelzuwendungen bekanntgegeben werden.

Hilfe geleistet wurde an 11 langwierige Tuberkulosefälle, 26 Betagte und 2 Anormale (so wurden geistig und körperlich Behinderte damals genannt).

Vorstandsmitglieder mit Ausdauer

Unter den Vorstandsmitgliedern gab es einige mit ausserordentlicher Ausdauer:

Während 57 Jahren hatte sich Franz von Matt (1900–1996) dem Verein im Vorstand zur Verfügung gestellt, tatkräftig unterstützt von Heinrich Leuthold, dem Komponisten der Nidwaldner Hymne, der es im Vereinsvorstand gar auf 58 Jahre brachte. Ebenfalls lange engagierten sich August Zelger, der Gründer der Apotheke Zelger in Stans (27 Amtsjahre), und Hugo Kayser aus Oberdorf (26 Amtsjahre). Als Revisor amtierte während 28 Jahren Josef Achermann aus Buochs, der im Jahre 1993 das Präsidium der 1986 gegründeten Stiftung für das Behinderten-Wohnheim Nidwalden übernahm.

Maria Stöckli (1907–1999) **Bescheidene Frau mit grossen Taten**



*Maria Stöckli ergriff die Initiative,
damit im Kanton Nidwalden
Bildungsstätten für Kinder mit
Behinderung gegründet wurden.*

Gerade im Hinblick auf das Behindertenwesen wäre es unverzeihlich, das Engagement von Maria Stöckli unerwähnt zu lassen.

Im Jahr 1940 als Tuberkulose-Fürsorgerin angestellt, leistete diese kleine, aber tatkräftige Person mit ihrer grossen, mütterlichen Ausstrahlung während über 40 Jahren eine fast unglaubliche Arbeit. Sie sorgte sich nicht nur um die Kranken. Sie kümmerte sich um alle, die auf die Hilfe des Wohltätigkeitsvereins angewiesen waren, insbesondere auch um Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung.

Zu ihrer Aufgabe gehörte es, den Eltern solcher «Anormaler», wie sie bezeichnet wurden, beizustehen. Nur in ausserkantonalen Heimen gab es damals die Möglichkeit zur schulischen und manuellen Bildung behinderter Kinder, was aber von einem Grossteil der Eltern abgelehnt wurde. Maria Stöckli setzte alles daran, dass entsprechende Bildungsstätten im Kanton Nidwalden endlich verwirklicht würden.

Im Regierungsrat und späteren Ständerat Norbert Zumbühl aus Wolfenschiessen (politisch tätig von 1962 bis 1990) fand sie die richtige Person, die ihren Anliegen Gehör schenkte.

Norbert Zumbühl beschrieb Maria Stöcklis Beharrlichkeit: «An der Schaffung von einer von ihr als notwendig erkannten Einrichtung liess sie nie locker. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit kam sie mit Nachdruck und dennoch nicht aufdringlich wirkend darauf zu sprechen. Sie hat im Dienste der Behinderten im Hintergrund sehr viel gewirkt und auch sehr viel erreicht.»

Auch August Zelger, ehemaliges Vorstandsmitglied des Wohltätigkeitsvereins, findet nur gute Worte: «Maria Stöckli war ein Engel.»

Norbert Zumbühl (1919–2000) Regierungsrat und Ständerat



Norbert Zumbühl trug wesentlich zur Gründung der Sonderschule bei und legte den Grundstein für die Behindertenwerkstätte. 1962–1978 Regierungsrat, 1977–1990 Ständerat.

An Ostern 1962 wurde auf Initiative von Norbert Zumbühl die erste Sonderklasse im Kanton Nidwalden eingeführt. Auf das weitere Bestreben von Erziehungsdirektor Zumbühl stimmte die Landsgemeinde 1963 einer Revision des Schulgesetzes zu, das den «Ausbau von Sozialmassnahmen zugunsten der geistig und körperlich behinderten Schulkinder» miteinschloss.

Regierungsrat Zumbühl setzte sich an der Landratssitzung vom 28. Dezember 1963 weiter für die Behinderten ein: «Wir dürfen aber bei der Sonderschule nicht stehen bleiben und müssen uns bereits der nächsten Stufe zuwenden: Der Schaffung einer Weiterbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeit, die nicht nur Kindern, sondern auch erwachsenen Behinderten zugutekommt.»

In Zusammenarbeit mit dem Wohltätigkeitsverein Nidwalden wurde die Schaffung der Heilpädagogischen Werkstätte beantragt und die Anstellung eines Werkstattleiters in Aussicht gestellt. Der Landrat stimmte dem Antrag zu und bewilligte einen Kredit von 3000 Franken für die Einrichtung der Werkstätte. Als Leiter wurde Hans Bestgen-Ingold gewählt.

In den drei Jahrzehnten nach der Gründung der Sonderschule fand im Bereich der Heilpädagogik ein massives Umdenken statt. Unter dem allgemeinen Begriff «Integration» wurden schulbildungsfähige Kinder wenn immer möglich der Volksschule oder den aufkommenden Kleinklassen zugeführt. Konnten 1976 noch zwei Drittel der Schüler als schulbildungsfähig bezeichnet werden, waren es im Jahr 1997 kaum mehr als ein Drittel. Vermehrt wurden an der Sonderschule sehr schwache und mehrfach behinderte Kinder aufgenommen. Infolge der aufwendigeren Betreuung musste das Personal aufgestockt werden, was dem Kanton höhere Kosten bescherte.

Im Jahre 1997 wurden die Schüler in sechs Klassen unterrichtet. Daneben verfügte die Schule über Pensen für Klassenhilfen, Spezialunterricht und Therapie, im Ganzen 5 Voll- und 16 Teilzeitpensen.



Erste Anlern- und Dauerwerkstätte für Behinderte im Organistenhaus, Knirigasse 5. Ursprünglich das Schulhaus von Stans und das Haus des Schulmeisters und Organisten.

Heilpädagogische Werkstätte (HPW)

Am 13. April 1964 nahm die im Auftrag der Erziehungsdirektion geschaffene kantonale Anlern- und Dauerwerkstätte für Schulentlassene, die spätere Heilpädagogische Werkstätte, im Organistenhaus an der Knirigasse ihren Betrieb auf.

Im ersten Jahr konnten an vier Halbtagen pro Woche vier Sonderschüler der oberen Klassen und zwei schulentlassene Jugendliche von Werkleiter Hans Bestgen unterrichtet werden. Schon ein Jahr später galt es umzuziehen, es fand sich ein Provisorium im Kindergarten-Pavillon an der Buochserstrasse (heute abgerissen), bis im Frühjahr 1965 der Landrat einen Kredit zur Errichtung eines Werkstattpavillons im Schlüsselmättli an der Schmiedgasse sprach. Bis zur Eröffnung des Brändi in Horw 1968 und der Werkstätte Sarnen 1972 waren auch Ausserkantonale froh um die Arbeitsplätze, und so stieg die Zahl der Beschäftigten stetig.

Ab 1976 nahmen die Aufträge zu und 1977 wurde eine zweite Abteilung im Untergeschoss des neu erstellten Sonderschulhauses eröffnet. Zu deren neuem Gruppenleiter wurde Walter Christen aus Stans ernannt. Dank seines Beziehungsnetzes zu Handwerkern, Vereinen,

zu Behörden und zur Industrie steigerten sich die Aufträge gewaltig. «Gugguisili», wie ihn die Stanser noch immer liebevoll nennen, verfügte über ein grosses handwerkliches Geschick, was die Annahme von kniffligeren Aufträgen ermöglichte und zu einem vielseitigen Arbeitsangebot für die 22 Beschäftigten führte. Im Jahre 1980 nahm eine dritte Gruppe in einem Schulzimmer der Sonderschule ihre Arbeit auf.

Nach 17 Jahren unermüdlicher Tätigkeit wollte Hans Bestgen 1981 kürzertreten und übergab die Leitung in die Hände von Walter Christen. In dieser Zeit nahm nicht nur die Zahl der Beschäftigten zu, sondern auch die Zahl der Aufträge; neue Räumlichkeiten waren gefragt.

*Bau der Sonderschule.
Ab 1977 Werkstätte
im Sonderschulhaus.*



*Spatenstich für
den Bau der neuen
Werkstätte 1985.
Planung:
Hans Reinhard,
Architekt, Stans.*



Das Jahr 1986 darf mit dem Neubau der Heilpädagogischen Werkstätte zweifellos als Markstein in die Geschichte dieser Institution eingehen. Endlich konnte der gesamte Betrieb unter einem Dach aufrechterhalten werden, es gab mehr Platz für weitere Werkstätige und für dringend notwendige Maschinen und Einrichtungen. Mit dem Einzug in die neuen Räume konnte auf Initiative von Walter Christen erstmals die äusserst nötige Intensivgruppe geschaffen werden. Darin konnten Mehrfachbehinderte, die auch tagsüber auf Hilfe angewiesen sind, aufgenommen werden. Ab und zu fanden nun leichter Behinderte durch die Vermittlung der HPW eine Stelle in einem sozial eingestellten Industrie- oder Gewerbebetrieb.

Die Zahl der Arbeit suchenden Behinderten nahm ständig zu, was den Werkstattleiter veranlasste, neue Aufträge zu generieren. So vergrösserte sich der Kreis der Auftraggeber erneut, was zu vermehrter Kundenbetreuung führte. Parallel dazu erforderte die Zunahme der Beschäftigten und des Betreuerteams einen immer höheren Zeitaufwand für Führungsaufgaben.

Zusätzlich wurden vom Bundesamt für Sozialversicherungen neue Auflagen gemacht. Walter Christen sah seinen Arbeitsplatz vor allem an der Seite der Werkstätigen, und so entschloss er sich, die Leitung nach 15 Jahren an eine jüngere Kraft weiterzugeben. Am 1. Januar 1997 übernahm Ruedi Rebsamen die neue Herausforderung als Werkstattleiter. Eine Reihe von Neu- und Umorganisationen erwartete nicht nur ihn, sondern auch die Gruppenleiterinnen und -leiter.

Im selben Jahr öffnete das Behinderten-Wohnheim im Weidli seine Tore, eine neue Ära hatte begonnen!



Chronik Heilpädagogische Werkstätte

1964	Bescheidener Anfang im Musikzimmer des Organistenhauses: Pionierleistung auf Drängen von Norbert Zumbühl und Maria Stöckli. Leiter: Hans Bestgen; zwei Schulentlassene, vier Sonderschüler
1965	Provisorischer Umzug in Kindergarten-Pavillon Buochserstrasse; Neuerstellung des Werkstatt-Pavillons im Schlüsselmättli an der Schmiedgasse: rund ein Dutzend Werkstätige im Alter zwischen 15 und 27 Jahre
1968	Gründung Stiftung Brändi Horw, Luzern
1972	Eröffnung Behindertenwerkstätte Obwalden
1975	Eröffnung Neubau Sonderschule Stans
1977	Zweite Abteilung in Untergeschoss Sonderschulhaus eröffnet; Walter Christen neuer Gruppenleiter; Zunahme der Auftraggeber und vielseitigeres Arbeitsangebot; 22 Beschäftigte
1980	Dritte Gruppe in Schulzimmer der Sonderschule eröffnet
1981	Walter Christen wird neuer Werkstattleiter (bis 1996)
1986	Bezug des Neubaus an der Buochserstrasse; neues Angebot: Intensivgruppe; 40 Beschäftigte, ein Werkstattleiter, vier Gruppenleiter
1997	Neuer Werkstattleiter: Ruedi Rebsamen; Werkstatt offen für psychisch Behinderte; 58 Beschäftigte
2001	Zusammenführung von Heilpädagogischer Werkstätte und Behinderten-Wohnheim Nidwalden zu Behinderten-Betriebe Nidwalden; neuer Werkstattleiter: Manfred Roosens



Walter Christen arbeitete von 1977 bis 2004 in der Heilpädagogischen Werkstätte, von 1981 bis 1996 als Werkstattleiter.

«*Wir überzeugten die Kunden mit der gelieferten Qualität und der Kundestamm wurde immer grösser.»*

Freude an der Arbeit mit Menschen

«In der Heilpädagogischen Werkstätte suchten sie einen Gruppenleiter. Da habe ich mich gemeldet», erzählt Walter Christen. Der gelernte Schlosser erhielt die Stelle. So kam es, dass er neben seiner 100-Prozent-Stelle zusätzlich eine dreijährige Ausbildung in Behindertenbetreuung mit Leitungsfunktion absolvierte. «Wenn ich einen Wochenkurs besuchte, mussten wir Betriebsferien machen oder einen Ersatz suchen, denn die Gruppenleiter führten damals die Gruppe alleine», erklärt der seit 2004 pensionierte Stanser.

Schon bald drängte ihn Hans Bestgen, der damalige Leiter der Werkstätte, zur Übernahme der Hauptverantwortung für die Institution. «Er hatte mich mehrmals gefragt, und ich sagte jeweils nein. So stellte er ein schriftliches Gesuch an den Regierungsrat, dass ich Werkstattleiter werden solle. Da konnte ich nicht mehr ablehnen», schmunzelt Walter Christen. Das war 1981.

Vielfältige Aufgaben

Als Leiter der Heilpädagogischen Werkstätte waren seine Aufgaben vielfältig: Er leitete die Gruppe, unterrichtete Schwimmen und Turnen, erledigte die Administration und war besorgt um Aufträge. Das führte auch zu ungewohnten Situationen. Einmal habe er vom Schwimmunterricht mit einer anderen Werkgruppe in den Badehosen zurück in den Werkraum eilen müssen, weil seine eigene Gruppe dort etwas angestellt habe. Heute ist eine solche Situation undenkbar. Vieles war anders. Eine Sekretärin hatte er auch nicht. Den Jahresbericht tippte er auf seiner mechanischen Schreibmaschine.

Anfänglich war er oft unterwegs, um «Türklinken zu putzen», wie er in jener Zeit das Akquirieren von Arbeitsaufträgen nannte. Viele Unternehmen waren skeptisch, ob die Heilpädagogische Werkstätte mit ihren Mitarbeitenden die Aufträge termingerecht und mit guter Qualität erledigen könne. Das hat damals Überzeugungsarbeit gebraucht. Der Gemeindeschreiber von Stans habe zum Beispiel eingewendet: «Wie können denn deine Leute die Stimmcouverts fehlerfrei einpacken, wenn sich auch bei uns schon Fehler eingeschlichen haben?» Doch der Werkstattleiter und seine Mitarbeitenden überzeugten mit der gelieferten Qualität. Der Kundestamm wurde immer grösser. Ein Werbebudget habe er nicht gebraucht, betont Christen.

Die Zahl der Mitarbeitenden wuchs, was immer mehr Mittel erforderte. Dann stellte der Werkstattleiter jeweils einen Antrag an die Erziehungsdirektion, der die Heilpädagogische Werkstätte organisatorisch unterstellt war. «Wir hatten ein gutes Einvernehmen mit den Verantwortlichen vom Kanton und dem Bundesamt für Sozialversicherung.»



Lebenspraktischer Unterricht

Walter Christen bereitete es Freude, mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten. Er durfte die Mitarbeitenden nicht über-, aber auch nicht unterfordern. Selbstverständlich habe es neben lustigen Erlebnissen auch schwierige Situationen mit den Mitarbeitenden gegeben. Da war es wichtig, dass er richtig reagierte.

Walter Christen legte Wert darauf, dass seine Mitarbeitenden das in der Schule Gelernte nicht vergessen. So erteilte er während der Arbeitszeit auch lebenspraktischen Unterricht. Es ging zum Beispiel ums Lesen, Schreiben, darum, Geld zu erkennen, und um weitere Fähigkeiten. Dieser Unterricht stand nicht in seinem Pflichtenheft, aber es war ihm wichtig. Sein Engagement während seiner beruflichen Tätigkeit als Gruppenleiter und als Werkstattleiter ging über das Übliche hinaus.

*Mehrmals begleitete Walter Christen seine Mitarbeitenden an den Schweizerischen Behindertensporttag nach Magglingen.
Bild: Teilnehmende 1991.*

Der Stanser denkt gerne an die Zeit zurück, als die Mitarbeitenden zu Aktivitäten eingeladen wurden. Die Gemeinde Hergiswil zum Beispiel lud sie jährlich für einen Tag in die Seebadi ein.

Auch Jahre nach seiner Pensionierung besucht Walter Christen ab und zu die heutige Werkstätte. Und beim jährlichen Fussballturnier fungiert er als Schieds- oder Linienrichter. Auf der Strasse grüssen ihn seine ehemaligen Schützlinge immer noch mit einem freudigen «Sali Walti».



Erstes Wohnheim an der Nägeligasse.

« In Nidwalden nehmen wir unsere solidarische Verantwortung gegenüber den Mitmenschen mit einer geistigen Behinderung dadurch wahr, dass wir von Seiten des Kantons eine Heilpädagogische Schule und Werkstätte führen. Der dritte Pfeiler dieser Solidarität ist das Wohnheim. Die Entstehung verdanken wir dem Verein insieme Nidwalden.»

Viktor Furrer, Regierungsrat, 1997

Behinderten-Wohnheim

Die Heilpädagogische Schule wurde von Anfang an mit Vor- und Nachmittagsunterricht geführt. Für entfernt wohnende Schülerinnen und Schüler mussten deshalb Plätze für die Mittagsverpflegung und zum Teil auch Schlafmöglichkeiten geschaffen werden, da Privatautos noch eine Mangelware und Strassenerschliessungen sowie der öffentliche Verkehr unzureichend waren.

Im Jahre 1968 mietete der Kanton das Kayser-Haus an der Nägeligasse und richtete dort ein Wohnheim ein. 1970 benutzten zehn Kinder das Angebot. Ein grosser Teil der Heimbewohnerinnen und -bewohner blieb während der ganzen Schulzeit und auch nach ihrem Übertritt in die Werkstätte im Wohnheim.

Mit den Jahren stieg das Bedürfnis nach Wohnplätzen für Erwachsene. Jenes der Schulkinder aber ging zurück, da sich die Transportmöglichkeiten zur Schule stark verbesserten.

1981 wurde der Verein der Eltern und Freunde geistig Behinderter, später Verein insieme, gegründet. Zwei Jahre später eröffnete der Verein das erste Wochenend-Wohnheim in Nidwalden für Erwachsene im Kayser-Haus. Auf Initiative von Präsident Bruno Mathis und seiner Frau Margreth wurden die ersten Schritte in Richtung Wohnheim-Neubau unternommen: Ein langer und steiniger Weg hatte begonnen. Mit der Gründung der Stiftung Behinderten-Wohnheim Nidwalden im Jahr 1986 konnte der Kanton eingebunden werden, was Beiträge von Bund und Kanton auslöste. Bereits 1988 gab es Platzprobleme im Wochenend-Wohnheim, und ein Jahr später konnte eine Aussenwohngruppe eröffnet werden. 1989 stimmten die Bürgerinnen und Bürger von Stans dem Antrag der Stiftung zu, Bauland im Weidli für den Bau des Behinderten-Wohnheims zur Verfügung zu stellen, und dies gegen den Willen des Gemeinderates.

Die Planungskommission erarbeitete unter Einbezug eines vorliegenden Bedürfnisnachweises die Grundlagen für ein neues Projekt. Die Architekturbüros Christen & Mahnig, Stans, und Felix Schmid AG, Buochs, erhielten den Auftrag für die Planung des Heimes. Die Planungskommission wurde unter der Leitung von Ferdinand Keiser zur Baukommission ernannt. 1995 wurde mit der Genehmigung von Projekt und Kostenvoranschlag der Startschuss für die Bauausführung gegeben und am 18. August erfolgte der Spatenstich. Am 1. April 1997 war das Wohnheim bezugsbereit, und am 30. August endlich fand die so lange herbeigesehnte Einweihung dieses einmaligen Bauwerkes statt.

Mit grossem persönlichem und zeitlichem Engagement setzte sich Stiftungsratspräsident Josef Achermann für das gute Gelingen im neuen Wohnheim Weidli ein.



*Behinderten-Wohnheim Weidli
mit Cafeteria, erbaut 1997.*

Chronik Behinderten-Wohnheim

-
- | | |
|-------------|---|
| 1968 | Wohnheim im Kayser-Haus an der Nägeligasse 23 |
| 1970 | Zehn Kinder wohnen im Wohnheim |
| 1981 | Gründung Verein der Eltern und Freunde geistig Behinderter, später insieme |
| 1983 | Erstes Wochenend-Wohnheim für Erwachsene |
| 1986 | Gründung Stiftung Behinderten-Wohnheim Nidwalden |
| 1989 | Bereits Platzprobleme und Eröffnung einer Aussenwohngruppe |
| 1989 | Abstimmung Gemeinde Stans: Gemeinde stellt Land für den Bau des Behinder-
ten-Wohnheims zur Verfügung. |
| 1990 | Stiftung Behinderten-Wohnheim Nidwalden übernimmt vom Kanton die Führung
des Wohnheims. |
| 1992 | Verlegung der Aussenwohngruppe ins Organistenhaus |
| 1993 | Bruno Mathis übergibt das Präsidium der Stiftung an Josef Achermann aus
Buochs. |
| 1995 | Genehmigung Projekt und Spatenstich für den Neubau des Wohnheims |
| 1996 | Aufrichtefeier am 23. August |
| 1997 | Bezug und Einweihung des Bauwerks |
| 1999 | Projektzusammenführung: Landrat und Regierungsrat möchten einzelne operative
Bereiche der kantonalen Verwaltung mit einem Leistungsauftrag in praktisch selb-
ständige Unternehmen ausgliedern. |
| 2001 | Zusammenführung von Heilpädagogischer Werkstätte und Behinderten-Wohn-
heim Nidwalden zu Behinderten-Betriebe Nidwalden |
-

Wohnheim als Entlastung für Eltern

Bruno und Margreth Mathis erzählen

Die Eheleute Margreth und Bruno Mathis engagierten sich als Selbstbetroffene für bessere Unterstützung für Eltern von Kindern mit Behinderung. «Unser viertes Kind Peter kam mit einer Behinderung zur Welt. Bald mussten wir feststellen, dass es keine Organisation gab, die uns Eltern Unterstützung bot», erzählen sie. Das war in den 70er-Jahren. Es habe zwar eine Sonderschule und ein Wochenwohnheim für die Schüler bestanden, aber sonst nichts. «Die Eltern von behinderten Kindern kannten einander kaum und Fachwissen im Umgang mit der Behinderung musste man sich selber zusammensuchen», erinnert sich Margreth Mathis.

So ergriffen die beiden zusammen mit Balz Flury, dem Leiter der Sonderschule, und Maria Camenzind, Mitglied der Sonderschulkommission, sowie Heidi und Erich-Franz Christen die Initiative und planten die Gründung des Vereins der Eltern und Freunde geistig Behinderter: «Wir gründeten am 11. Juni 1981 den Verein mit null Franken in der Kasse. Doch meine Frau gab während der Versammlung die alte Schultasche unserer Tochter herum und zum Schluss kamen 458 Franken zusammen. So starteten wir.» Vorerst organisierte der Verein gesellschaftliche Anlässe und Fachvorträge. Die Eltern von Behinderten lernten sich kennen, Erfahrungen wurden ausgetauscht und Freundschaften entstanden.

Breite Unterstützung

Bald rückten neue Ziele in den Vordergrund. Viele Eltern fragten sich, was mit ihren Kindern geschehe, wenn sie einmal nicht mehr für sie sorgen konnten. Sie machten sich Gedanken zur Errichtung eines Wohnheims und der Vorstand reiste in der ganzen Schweiz herum, um Wohnheime zu besichtigen.

Ab März 1983 bot der Verein im Wochenwohnheim an der Nägeligasse eine Wochenendbetreuung zur Entlastung der Eltern an. Margreth Mathis brauchte grosse Überzeugungskraft, um Eltern dazu zu bringen, ihr Kind am Wochenende von fremden Händen betreuen zu lassen. «Wir und unser Sohn mussten uns auch an diesen Gedanken gewöhnen», erzählt sie. Doch letztlich bedeutete dies eine Entlastung. Die Eltern bezahlten damals pro Wochenende 40 Franken. Den Rest der Kosten übernahm der Verein.

Um Geld für ein Wohnheim zu sammeln, gingen sie mit selbstgebackenen, verzierten Lebkuchen an Märkte, warben Gönnermitglieder und hielten Vorträge in den Mütter- und Frauenge-



Bruno Mathis war 17 Jahre Präsident des Vereins Eltern und Freunde geistig Behinderter, später Verein insieme, und 7 Jahre Präsident der Stiftung Behinderten-Wohnheim Nidwalden.

Margreth Mathis führte 11 Jahre ehrenamtlich das Vereinssekretariat und 7 Jahre das Sekretariat der Stiftung.

 *Alle haben mitgeholfen.
Das bleibt uns in guter Erinnerung.»*

meinschaften. Die Leute waren dem Projekt wohlgesinnt, und die Mütter- und Frauengemeinschaften sammelten ihrerseits wieder an Bazars und Dorfchilbis. «Alle haben mitgeholfen. Das bleibt uns in guter Erinnerung», sagt Bruno Mathis.

Beiträge dank Stiftungsgründung

Der Verein dachte an den Erwerb einer Liegenschaft. Dazu brauchte es Geld, und Bruno Mathis wurde beim Kanton vorstellig: «Wir trafen uns mit dem damaligen Finanzdirektor in seiner Ferienwohnung auf dem Wiesenberg. Er machte uns klar, dass wir als Verein vom Kanton kein Geld bekommen. Wir mussten zuerst eine Stiftung gründen.»

Die Stiftung Behinderten-Wohnheim Nidwalden wurde mit Beiträgen des Kantons, des Vereins Eltern und Freunde geistig Behinderter und mit Spenden Privater gegründet. Die erste private Spende für das Wohnheim kam vom damaligen Fussballschiedsrichter Ruedi Renggli. Er stiftete einen Geldpreis von 4000 Franken, den er gewonnen hatte.

Aufwändige Planung

Die Stiftung wollte von der Gemeinde Land neben dem Waisenhaus erwerben. Doch der Gemeinderat wehrte sich gegen eine Umzonung. Vor der entscheidenden Gemeindeversammlung versandten die Vorstandsmitglieder 500 Briefe mit dem Aufruf, der Umzonung zuzustimmen. Mit Erfolg: Die Vorlage wurde gutgeheissen und im «Rössli» konnte auf den Erfolg mit einem Glas Wein angestossen werden.

«Wir hätten gerne grösser gebaut, doch das Bundesamt für Sozialversicherungen machte uns klare Auflagen. Wir wussten, dass der Bau mit der vorgegebenen Grösse bald an seine Grenzen stossen würde. Leider hatten die Architekten noch keine Erfahrung mit dem Bau von Behinderten-Wohnheimen. Das war Knochenarbeit für alle Beteiligten», bemerkt Bruno Mathis kritisch.

Der Bau des Wohnheims Weidli verlief planmässig und die drei Wohngruppen bezogen 1997 den Neubau. Margreth und Bruno Mathis sind glücklich darüber, was seit der Gründung des Vereins Eltern und Freunde geistig Behinderter entstehen konnte. «Wir sind stolz darauf, dass es einer kleinen Gruppe von zehn Personen gelang, ein grosses Werk zu verwirklichen», sagen Bruno und Margreth Mathis. «Dies ist der Eigeninitiative zu verdanken, die heute leider vielerorts verloren gegangen ist.»





*Josef Achermann, Präsident Stiftung
Behinderten-Wohnheim Nidwalden von
1993 bis 2000.*

Zusammenführung der Organisationen

Im Jahre 1999 waren die ersten Schritte zur «Privatisierung der kantonalen Behinderten-Institutionen» eingeleitet. Stiftungsratspräsident Josef Achermann war es ein grosses Anliegen, dass die Organisationen zusammengeführt werden. Nach intensiven Vorarbeiten der zuständigen Kommissionen entschied Landrat und Regierung des Kantons Nidwalden sowie der Stiftungsrat, die Stiftung Behinderten-Wohnheim Nidwalden und die Heilpädagogische Werkstätte Nidwalden (HPW) in eine neu zu gründende Stiftung Behinderten-Betriebe Nidwalden (BBNW) zu überführen.

Im Juli 2000 gründete der Regierungsrat die Stiftung Behinderten-Betriebe Nidwalden und wählte gleichzeitig die Stiftungsratsmitglieder. Der Stiftungsrat wurde breit abgestützt und bestand zu Beginn aus elf Vertretern unter dem Präsidium von Leo Schallberger aus Oberdorf und mit Ernst Huber aus Buochs im Vizepräsidium.

Eine Steuerungsgruppe mit Vertretern des Behinderten-Wohnheims, der Heilpädagogischen Werkstätte, des Kantons und des neu gewählten Stiftungsrats nahm im Herbst 2000 die vorbereitenden Arbeiten für die Zusammenführung der Organisationen auf. In der Steuerungsgruppe waren auch die Regierungsräte Viktor Furrer und Leo Odermatt sowie externe Berater vertreten. Zwei Arbeitsgruppen bearbeiteten die zwei Ressorts «Personal» und «Überführung der Heilpädagogischen Werkstätte in die Stiftung». Leo Schallberger und Ernst Huber erarbeiteten neue Organisationsstrukturen und neue Personal-, Lohn- und Spesenreglemente, welche vom Stiftungsrat genehmigt wurden. Auch die Einzelarbeitsverträge mussten neu geregelt werden. Bereits im Dezember desselben Jahres konnten die Angestellten der Heilpädagogischen Werkstätte und des Behinderten-Wohnheims über die neuen Strukturen informiert werden.

Der Abschluss einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Nidwalden schaffte die Voraussetzungen dafür, die beiden Betriebe Behinderten-Wohnheim und die Heilpädagogische Werkstätte der gleichen Geschäftsführung zu unterstellen. Aus über 20 Bewerbern wurde Willy Frei aus Sarnen zum Geschäftsführer gewählt. Sein Amtsantritt erfolgte am 1. Mai 2001. Am 30. Juni 2001 wurde die Stiftung Behinderten-Betriebe Nidwalden offiziell operativ tätig und die neu geschaffenen Reglemente traten in Kraft.

Die Überführung der Heilpädagogischen Werkstätte in die Stiftung erforderte ein grosses Mass an Koordination auf allen Stufen. Für die Mitglieder der Steuerungsgruppe sowie für die Angestellten der beiden Organisationen war die Zusammenführung mit den damit verbundenen Veränderungen eine grosse Herausforderung.



10 JAHRE



STIFTUNG WEIDLI STANS



Entwicklung der letzten 10 Jahre



*Leo Schallberger (rechts),
Stiftungsratspräsident 2000–2008
und Ernst Huber,
Vizepräsident 2000–2008.*

Willy Frei, Geschäftsführer

Für die Leitung der Stiftung war die Zusammenführung der Heilpädagogischen Werkstätte und des Behinderten-Wohnheims Nidwalden zu den Behinderten-Betrieben Nidwalden sehr anspruchsvoll. Dabei ging es der Leitung um das Schaffen eines Verständnisses für die jeweils andere Kultur. Wir erarbeiteten gemeinsam das Leitbild und vertieften es in den Bereichen. Wir versuchen, uns täglich am Leitbild zu orientieren und danach zu handeln. Natürlich gab es auch organisatorische Herausforderungen, die wir jedoch sportlich meisterten.

Vor zehn Jahren erlebte ich die Arbeit von Sozialpädagogen noch als erzieherische Arbeit. Es galt etwas vereinfacht ausgedrückt: «Ich weiss, was für dich gut ist, also hast du es zu machen.» Heute wird der erwachsene Mensch mit seinen Einschränkungen – und eingeschränkt sind wir alle irgendwie – als Persönlichkeit mit seinen Stärken und Schwächen wahr- und angenommen. Wir begleiten ihn auf seinem Weg, den er selbstbestimmt, selbstbewusst und selbstsicher gehen will, sodass er am Leben der Gesellschaft teilnehmen und teilhaben kann. Das Konzept

der funktionalen Gesundheit ist Wegweiser: Die beeinträchtigten Menschen übernehmen Mitverantwortung und Mitbestimmung für ihre persönliche Lebensgestaltung.

Verändern und weiterentwickeln

Veränderungen prägen unsere Arbeit. Wir konnten neue Arbeitsplätze in der Cafeteria, im Hausdienst, in der Küche und in der Wäscherei schaffen. Die Werkstattaufträge sind vielfältiger und anspruchsvoller geworden. Neue, interessante Arbeiten bereichern den Arbeitsalltag der beeinträchtigten Menschen. Die Ferien- und Freizeitangebote für unsere Klientinnen und Klienten wurden weiterentwickelt. Die Einführung der elektronischen Aktenführung und von neuen Organisationsabläufen erforderte vom Personal viel Flexibilität. Ausbildungsplätze zum Beruf Fachperson Betreuung FABE sowie für Praktika wurden geschaffen und Zivildienstleistenden wurde ein sinnvoller Einsatz ermöglicht. Die Anzahl Klienten im Bereich Wohnen, in der Werkstätte und in der Tagesstätte nahm kontinuierlich zu. Damit wuchs seit 2001 auch die Zahl der Angestellten von 103 auf insgesamt 120, was damals 65,6 Vollzeitstellen entsprach (heute 83,6).



*Gerhard Reichlin, Stiftungsratspräsident (links)
und Willy Frei, Geschäftsführer.*

Grenzen sind gesetzt

Die heutigen Angebote orientieren sich am Bedarf der Klienten. Als Institution können wir eine Reihe von Angeboten machen und Aktivitäten-Räume zur Verfügung stellen. Tatsache ist jedoch, dass einer Institution räumliche, organisatorische und finanzielle Grenzen gesetzt sind.

Seit Einführung des Neuen Finanzausgleichs (NFA) sind die Kantone allein für die Finanzierung der Institutionen zuständig. Der Kanton Nidwalden schliesst mit anerkannten Institutionen Leistungsvereinbarungen ab. Darin sind die zu erbringenden Leistungen umschrieben, samt der Pauschale, mit welcher diese Leistungen abgegolten werden. Die kurzen Wege im Kanton und der gegenseitige offene Austausch tragen zur guten Zusammenarbeit bei. Davon profitieren letztlich unsere Menschen mit Beeinträchtigung.

Veränderte Wohnbedürfnisse

Die individuelle Lebensgestaltung widerspiegelt sich im Bedarf an Wohnraum. Das «kollektive» Wohnen in der Gruppe ist nur eine von verschiedenen möglichen Wohnformen und verliert vorerst an Bedeutung. Die Tendenz geht hin zum individuellen Wohnen, sei es allein in einem Studio, sei es zu zweit oder zu dritt in einer Wohngemeinschaft. In den entsprechend eingerichteten Wohnheimen werden sich eher Menschen mit einer starken Behinderung sowie Menschen im Alter finden.

Wohnen: Individuelle Bedürfnisse und Wohnformen

Silvano Roth, Leiter Wohnen und Mitglied der Geschäftsleitung

Das Wohnverständnis für Menschen mit einer Beeinträchtigung hat sich im Laufe der Zeit verändert. Auch beim Wohnen gilt es, die Selbstbestimmung der Menschen mit Beeinträchtigung zu respektieren. Sie sollen jene Wohnform wählen können, die ihnen entspricht. Somit gibt es verschiedene Wohnangebote, die auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Klienten eingehen.

Im Wohnhaus steht an 24 Stunden im Tag und an 365 Tagen im Jahr eine gut ausgebaute Infrastruktur bereit. Menschen mit Beeinträchtigungen mit einer externen Tagesstruktur finden in Wohngemeinschaften mit ergänzender Tagesbegleitung ein Zuhause. Geselligkeit, Aktivitäten oder Erholung in der Freizeit sind auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der einzelnen Menschen abgestimmt. Die Klienten im Wohnhaus sind beeinträchtigte Menschen, die diese Wohnform wählen oder aufgrund ihrer Behinderung eine 24-Stunden-Begleitung benötigen.

Wohngemeinschaften mit kompletter Tagesstruktur richten sich an Menschen mit Beeinträchtigungen, die aufgrund ihres Alters oder ihrer individuellen Situation keine externe Tagesstruktur mehr beanspruchen. Sie gestalten den Tagesablauf gemäss ihren Fähigkeiten aktiv mit und erhalten ausreichend Raum für die Umsetzung ihrer individuellen Bedürfnisse.

Zur Entlastung von Angehörigen steht im Wohnhaus ein Gästebett für Kurzaufenthalte zur Verfügung.

Im Jahr 2002 wurde die erste Aussenwohngruppe eröffnet, weitere folgten dem Bedarf entsprechend. Die Klienten haben eine externe Tagesstruktur und sind an einer möglichst selbständigen Wohnform interessiert. Um die Begabungen und Kompetenzen der Menschen zu stärken, werden sie entsprechend begleitet. Das Ziel ist eine möglichst selbständige und selbstbestimmte Alltagsgestaltung.

Möglich macht das gemeinsame Wohnen und Leben auch unsere Hauswirtschaft, in der elf Mitarbeitende eine eigenständige Aufgabe an einem geschützten Arbeitsplatz haben. Sie arbeiten in der Hauswartung, im Hausdienst, in der Lingerie, in der Küche und in der öffentlichen Cafeteria. Mit ihrem Einsatz tragen sie wesentlich dazu bei, die anfallenden Arbeiten im und um das Wohnhaus abzudecken und eine funktionierende Infrastruktur sicherzustellen. Die Arbeit bestärkt die Mitarbeitenden in ihrem Selbstwert und fördert sie in ihrer Sozialkompetenz.

Die öffentliche Cafeteria soll ein Begegnungsort für Jung und Alt sein. Man trifft sich dort im Sommer auf der lauschigen Terrasse zu einer Eiscreme oder findet an einem unserer Musiksonntage Gefallen.





«Offen sein und offen bleiben»

Kaja Kesseli ist Begleiterin in der Wohngruppe Ahorn und Berufsbildnerin. Sie arbeitet seit 16 Jahren im Weidli. Sie erzählt aus ihrem Berufsalltag.

■ Welche Fähigkeiten brauchen Sie für Ihre Tätigkeit?

Grundvoraussetzung als Betreuerin von Menschen mit Beeinträchtigungen ist sicher die Freude an der Arbeit mit Menschen. Diese Arbeit fordert stark. Gerade deshalb ist es auch wichtig, dass das eigene Tun und Handeln immer wieder überprüft wird. Die Bereitschaft zur Reflexion muss vorhanden sein. Sicher braucht es eine positive Grundhaltung und ein positives Menschenbild. Das wirkt auf die Stimmung der Bewohnerinnen und Bewohner und selbstverständlich auch auf die Teamkolleginnen und Teamkollegen.

■ Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen möglichst in ihrer Selbstbestimmung gefördert werden. Wie sieht dies konkret aus? Und was bedeutet dies für Ihre Arbeit.

Ich gehe offen auf die Bewohner zu, höre zu und versuche mit allen Sinnen wahrzunehmen. Ich stelle Fragen, statt Antworten für andere zu geben. Letztlich ist es auch wichtig, dass ich nicht werte. Das bedeutet, dass ich die Bewohner ernst nehme und als Gegenüber respektiere. Ich gehe davon aus, dass jeder Mensch sein eigener Spezialist ist und am besten weiss, was er braucht.

■ Was empfehlen Sie einer Person, die den Beruf als Begleiterin erlernen möchte?

Wer diesen Beruf erlernen will, muss offen sein und offen bleiben. Die Arbeit mit Menschen bedeutet lebenslanges Lernen und kann daher nur bereichernd sein. Auch nach 16 Jahren lerne ich immer wieder Neues oder sehe die Dinge aus einem neuen Blickwinkel.

■ Wie wichtig sind Weiterbildungen und der persönliche Austausch mit Berufskollegen?

Beides empfinde ich als sehr wichtig. Weiterbildungen lassen mich am Ball bleiben und bringen neue Ideen und Anregungen, welche ich im Arbeitsalltag umsetzen kann. Sie erweitern meinen beruflichen Horizont, sie sind das «Werkzeug» für unsere Arbeit. Der Austausch mit meinen Berufskollegen ermöglicht eine zielgerichtete Zusammenarbeit, erweitert meinen Blickwinkel und hilft mir, meine Arbeit zu überprüfen. Nicht zuletzt ist das Team auch der Ort, wo Freud und Leid der Arbeit besprochen werden und neue Kraft getankt werden kann.

Werkstätte: Entwicklung der Kompetenzen und Begleitung

Markus Knupp, Leiter Werkstätte und stellvertretender Geschäftsführer

Die Werkstätte bietet 86 Mitarbeitern mit einer Behinderung produktorientierte Arbeitsplätze und agogische Anleitung in den Produktionsbereichen Papier, Textil, Gewürzabfüllung, Metall, Montagen und Demontagen, Verpackungsaufträge und Holz an. Der Hausdienst erfüllt interne und externe Kundenaufträge. Beim operativen Start der Stiftung im Jahr 2001 waren es noch 73 Arbeitsplätze. Die Kompetenzentwicklung der Mitarbeiter und die agogische Begleitung verstehen wir als primären Auftrag der Werkstätte.

Die Qualität der Produkterzeugnisse ist Folge der kompetenten Teilnahme und Teilhabe der Mitarbeiter am Arbeitsplatz. In der Produktion B steht das «B» für mehr Begleitung. Hier findet die Anleitung zur Ausführung von einfachen Arbeitsaufträgen statt, sodass ein angepasster Erstkontakt mit der Arbeitswelt ermöglicht wird und bei Bedarf mit mehr Assistenz sichergestellt ist. Der Mitarbeiterrat vertritt die Interessen der Mitarbeiter gegenüber den verantwortlichen Leitungspersonen. Er bringt sich in die Gestaltung der Angebote und deren Umsetzung ein.

Alle Gruppen werden von einer verantwortlichen Person geleitet, welche in der Regel über eine technisch-handwerkliche Grundausbildung verfügt und sich in der agogischen Begleitung zusätzlich qualifiziert hat. Bei all-

fälligem Unterstützungsbedarf von Mitarbeitern steht zur Teilnahme und Teilhabe an den Angeboten agogisches Assistenzpersonal zur Verfügung. Das Durchschnittsalter der beschäftigten Mitarbeiter ist gestiegen und die Behinderungsformen sind breiter geworden. So gestaltet sich die Begleitung und Betreuung anspruchsvoller. Als Ausgleich und zur Erhaltung der funktionalen Gesundheit können während der bezahlten Arbeitszeit die Angebote «Lebenspraktische Bildung» und «Sport» in Anspruch genommen werden. In allen Angeboten legen wir Wert auf die Vermittlung einer kooperativen, dialogischen Umgangssprache und Kommunikation sowie auf respektvolle Gestaltung der Beziehungen.

Kundenwerbung und Kundenpflege gehören zu den Aufgaben der Gruppenleitungen der Produktionsgruppen. Generell sind die Aufträge und Arbeiten vielfältiger und anspruchsvoller geworden. Der Maschinenpark wurde ausgebaut und die Fähigkeiten der Mitarbeiter konnten stark verbessert werden. Dank einer professionalisierten Auftragsabwicklung und einer guten Qualität der Produkterzeugnisse konnten wir die Arbeitsauslastung erhöhen. Dies ist auch auf die bereichsübergreifende Zusammenarbeit zurückzuführen.

Im Jahr 2004 wurde mit einem Erweiterungsbau bei der Gewerbeschule dem wachsenden Raumbedarf Rechnung getragen. Somit führte die Werkstätte fortan Produktionsräume in zwei Gebäuden.





«Ich habe gerne Abwechslung»

Reto Reiser ist Mitarbeiter in der Werkstätte 2 und erzählt aus seinem Arbeitsalltag.

■ Was gefällt Ihnen besonders hier und welche Arbeit verrichten Sie am liebsten?

Ich arbeite bald 15 Jahre in der Werkstätte. Mir gefällt, dass es eine schöne Werkstätte ist.

Ich gehe sehr gerne zur Arbeit und mache alle Arbeiten gerne. Am liebsten verpacke ich verschiedene Teile. Auch die Abstimmungsunterlagen einpacken und die Couverts zukleben mache ich gerne. Ich konnte auch schon in der Mechanik an der Bohrmaschine arbeiten, das hat mir auch gut gefallen. Ich habe gerne Abwechslung, mache einmal das, einmal etwas anderes. Mein Ämtli, das Bereitstellen des Wasserkruges für die Gruppe, übe ich gerne aus.

■ Wie führt Sie die Betreuungsperson in Ihre Arbeit ein? Erhalten Sie hierfür eine Ausbildung?

Mein Gruppenleiter erklärt mir die Arbeit. Er erklärt mir sehr gut, Schritt für Schritt.

Er zeigt mir das Werkzeug und erklärt mir, wie ich es gebrauchen kann und wie die Funktion ist.

Verschiedene Firmen geben uns Arbeit. Wenn ich etwas nicht kann, gehe ich zu meinem Gruppenleiter und frage ihn.

■ Arbeiten Sie den ganzen Tag oder gibt es zwischendurch auch eine Abwechslung?

Wenn ich mit einer Arbeit fertig bin, gehe ich zu meinem Gruppenleiter und frage ihn, was ich als Nächstes machen muss. Wenn ich Durst habe, kann ich Wasser trinken. Wir haben zweimal Pause. Am Morgen und am Nachmittag. Dann trinke ich einen Kaffee und esse mein Znüni.

In den Pausen reden wir miteinander, kommen gut aus und haben keinen Streit. Am Mittag gehe ich zu Fuss in die Cafeteria im Wohnheim zum Essen. Das Essen ist tiptop. Ich mache beim Turnen und beim Schwimmen mit. Im Turnen mache ich am liebsten Sitzball, Unihockey und Brennball, im Schwimmen verschiedene Ballspiele. Wir haben es lustig miteinander. Im Unterricht mache ich auch mit. Da ist es lustig. Wir malen, schreiben und rechnen. Manchmal machen wir auch ein Spiel zusammen.



Tagesstätte: Kommunikation im Zentrum

Klaus Keller, Leiter Tagesstätte und Mitglied der Geschäftsleitung

Der Bereich Tagesstätte wurde 2003 neu geschaffen und ist eine Fusion der ehemaligen drei Beschäftigungsgruppen des Bereichs Wohnen und der zwei Werkgruppen des Bereichs Werkstätte. Anfangs hatte die Tagesstätte vier Standorte, die im September 2004 zu einem Standort an der Buochserstrasse 9a zusammengelegt werden konnten. Dort entwickelte sich die heutige Atelierarbeit mit ihren Schwerpunkten.

Die Tagesstätte bietet erwachsenen Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung einen strukturierten Tagesablauf mit Pflege und Verpflegung. Ende 2011 begleiten 21 Personen mit 12,5 Vollzeitstellen 28 Klienten.

Die Kommunikation hat bei uns einen ganz besonderen Stellenwert, da sich viele Klientinnen und Klienten nicht verbal mitteilen können. Diesbezüglich arbeiten wir mit der «unterstützten Kommunikation». Hierbei kommunizieren wir oft mit Bildern und Fotos bis hin zu Gegenständen. Bei der gestützten Kommunikation wird der Klient zum Beispiel bei der Wahl zwischen JA/NEIN oder zwischen Gegenständen oder beim Schreiben gestützt. Die musikbasierte Kommunikation kommt vor allem bei schwerst mehrfachbehinderten Menschen zum Einsatz.

Wahlmöglichkeit für Lebensqualität

Wir fördern, begleiten und unterstützen die Menschen durch Assistenz, um sie zu einer möglichst autonomen Lebensführung zu befähigen und somit die Lebensqualität zu optimieren. Dies heisst für uns vor allem auch, dass sie ihre Meinung und ihre Wünsche zum Ausdruck bringen und dass diese aufgenommen werden. Das entspricht unserem Grundsatz der Teilhabe und Teilnahme.

Ähnlich wie die Kommunikation ist auch die basale Stimulation ein wichtiger Bestandteil unseres Angebots. Die basale Stimulation stützt sich auf die Aktivierung der Wahrnehmungsbereiche und die Anregung primärer Körper- und Bewegungserfahrungen sowohl als Ausdrucks- wie auch als Kommunikationsmöglichkeit.

Wir arbeiten in fünf Ateliers mit Schwerpunktangeboten im Bereich Sinneswahrnehmung, basale Stimulation, Klangerfahrungen/Musik und kreatives Gestalten. Wichtig in unserer Arbeit sind auch Projekte, bei denen alle an einem gemeinsamen Ziel arbeiten. So haben wir in den vergangenen Jahren Bilder- und Skulpturenausstellungen, Konzertveranstaltungen mit CD-Produktion, ein Zirkusprojekt mit begleitendem Hochschulprojekt, die Mitgestaltung einer grossen Theateraufführung und eine Oscar-Verleihung umgesetzt.



«Wir arbeiten viel mit den Händen»

Anna Marx Rappo ist diplomierte Kindergärtnerin. Sie arbeitet als Begleiterin in der Tagesstätte der Stiftung Weidli und hat sich in Agogik weitergebildet.

■ Sie betreuen in der Tagesstätte Menschen mit Beeinträchtigungen. Was gehört zu Ihrer täglichen Tätigkeit?

Die Tagesstätte ist von 9:00 bis 16:15 Uhr der Arbeitsort unserer Klienten. Wir begleiten sie bei alltäglichen Dingen wie essen, trinken und bei der Pflege. Bei einzelnen Klienten braucht dies viel Zeit. Daneben arbeiten wir im Atelier 5 viel mit den Händen: Wir filzen, kleistern, malen, stricken, sticken und weben.

Zu meinen Aufgaben gehört, alle Ideen so zu vereinfachen, dass der Klient möglichst viel selber machen kann. Bestandteil meiner Arbeit sind auch administrative Aufgaben und die Teilnahme an Sitzungen.

■ Wie können Sie die Lebensqualität der Menschen mit geistiger oder mehrfacher Beeinträchtigung verbessern?

Mir ist es ganz wichtig, dass der Mensch mit Beeinträchtigung in der Tagesstätte folgendes Gefühl hat: «Ich bin okay und ich bin am richtigen Ort.» Das Begleiterteam hat somit die Aufgabe, die Umgebung so zu gestalten, dass es allen in der Gruppe wohl ist. Und wenn jemand aus einer andern Gruppe zu uns zu Besuch kommt, passen wir die Tätigkeiten an dessen Fähigkeiten an.

Bei unseren Klienten achten wir darauf, dass wir immer wieder Arbeiten finden, die sie gut ausführen können und die ihnen Spass machen. Einige unserer Klienten stricken gerne «Blätze». Damit der Stapel von Wollblätzen nicht immer grösser wird, entwickelten wir die Idee, daraus kleine «Monster» zu nähen. Damit diese «Monster» auch einen Zweck haben, nähen wir Türstopper ein. Also können die «Monster» die Türen aufhalten. So entsteht aus einer Ressource der Klienten und der Begleiterinnen und Begleiter etwas Neues und Zweckdienliches.

■ Was hat Sie dazu bewegt, den Beruf als Begleiterin zu erlernen und in der Stiftung Weidli Stans zu arbeiten?

Nach meiner pädagogischen Grundausbildung und nach der Kinderpause habe ich 1999 in der Stiftung als Teamaushilfe angefangen. Damals gab es erst eine Gruppe. Inzwischen arbeite ich 70 Prozent. Ich habe von 2003 bis 2006 bei der Agogis den Lehrgang «Agogik für Menschen mit schwerer Behinderung» absolviert.

Die Kombination, mit Menschen zusammenzuarbeiten und kreativ zu sein, macht mir Freude und liegt mir. Hier arbeiten wir im Team, das finde ich positiv. Es ist ein Ausgleich zur Familienarbeit als Mutter von drei Kindern.

Stiftungsratsmitglieder seit 2000

Leo Schallberger, Oberdorf
Präsident 2000–2008

Ernst Huber, Buochs
Vizepräsident 2000–2008

Max Achermann, Stans
seit 2000

Margrith Brechbühl, Adligenswil
2000–2002

Otto Bucher, Stansstad
seit 2000

Ruth Garcia, Hergiswil
2000–2008

Thomas Hochreutener, Stans
seit 2000

Josef Lussi, Büren
2000–2004

Hanspeter Rohner, Stans
seit 2000

Oscar J. Schwenk, Eigental
2000–2001

Peter Strebel, Buochs
2000–2008

Hans Niederberger, Dallenwil
2001–2008

Walter Brand, Sarnen
seit 2004

Gerhard Reichlin, Stans
Präsident seit 2008

Chronik Stiftung Weidli

-
- 2000** Gründung Stiftung Behinderten-Betriebe Nidwalden und Wahl der elf Stiftungsratsmitglieder durch den Regierungsrat
-
- 2001** Abschluss eines Leistungsauftrags zwischen Kanton und Stiftung betreffend Betrieb der Heilpädagogischen Werkstätte; die Stiftung nimmt am 30. Juni offiziell die operative Tätigkeit auf;
neuer Geschäftsführer: Willy Frei; Leitung Werkstätte: Manfred Roosens, Leitung Wohnen: Andrea Christen;
erste Raumprobleme im Wohnheim, Anbau des Wohnheims wird geprüft, der Stiftungsrat und die Geschäftsleitung entscheiden sich für die Eröffnung von Aussenwohngruppen
-
- 2002** Eröffnung der ersten Aussenwohngruppe; Rücktritt von Andrea Christen als Wohnhausleiterin; interimistische Leitung durch Roman Lang;
die Stiftung Behinderten-Betriebe Nidwalden erlangt mit der BSV/IV2000-Zertifizierung einen wichtigen Qualitätsnachweis
-
- 2003** Willy Frei übernimmt die interimistische Leitung des Bereichs Wohnen;
Zusammenlegung der Beschäftigungsgruppe Wohnen und Werkgruppen
Werkstatt zur Tagesstätte als selbständiger Bereich an der Buochserstrasse 9a (vormals Heilpädagogische Werkstätte);
Leiter der neu gegründeten Tagesstätte: Klaus Keller;
Umbau im Erdgeschoss des Berufs- und Weiterbildungszentrums BWZ
-
- 2004** Bezug erweiterte und umgebaute Werkgruppenräume im BWZ und an der Buochserstrasse 9a; neuer Leiter Wohnen: Mathias Miltenberger
-
- 2005** Einheitliches Betriebs- und Betreuungskonzept für gesamte Stiftung (bisher zwei); Ziel des Normalisierungsprinzips wird angestrebt: Soziale Integration – funktionale Integration – lokale Integration
-



-
- 2007** 10 Jahre Wohnheim Weidli; Einführung der Atelierarbeit und der unterstützten Kommunikation in der Tagesstätte
-
- 2008** Einführung funktionale Gesundheit: Verantwortung und Mitbestimmung der Klienten zur persönlichen Lebensgestaltung;
mit der Neuaufteilung von Finanzen und Aufgaben zwischen Bund und Kantonen (NFA) fallen die Beiträge der IV weg und werden vom Kanton übernommen;
Reorganisation des Stiftungsrats durch Verzicht auf den Stiftungsratsausschuss, neu sechs statt elf Mitglieder;
Rücktritt von Stiftungsratspräsident Leo Schallberger, Oberdorf, und Vizepräsident Ernst Huber, Buochs;
neuer Stiftungsrat: Max Achermann, Stans; Walter Brand, Sarnen;
Otto Bucher, Stansstad; Thomas Hochreutener, Stans; Hanspeter Rohner, Stans;
Präsident: Gerhard Reichlin, Stans
-
- 2009** Stiftung erhält neuen Namen: «Stiftung Weidli Stans: Begleitet leben»;
Manfred Roosens übergibt Werkstattleitung an Markus Knupp;
neues Projekt: Zirkus – ein Abenteuer für Menschen mit unterschiedlichen Ressourcen
-
- 2010** Neue Leistungsvereinbarung mit Kanton mit Abgeltungspauschale;
neuer Leiter Wohnen: Silvano Roth;
Aufnahme von Jasmine Eicher, Leiterin Personal, und Nicole Giger, Leiterin Finanzen/IT, in Geschäftsleitung;
Einführung des neuen Corporate Designs
-
- 2011** 10-Jahre-Jubiläum als Dankeschön für alle, die die Stiftung tragen. Patronatskomitee mit Leo Schallberger, Ernst Huber und Hanspeter Rohner engagiert sich für die Organisation des grossen Sommerfestes. Spezielle Anlässe werden für Angestellte, Klienten, Angehörige, die breite Bevölkerung sowie Behörden und Politiker organisiert.
Die gesamte Stiftung wird ISO-9001-zertifiziert.
Anstoss der «Vision 2020» zur Weiterentwicklung der Stiftung Weidli Stans.
-

Neue Herausforderungen



Mit der steten Entwicklung in allen Bereichen und im Umfeld haben wir 2011 einen weiteren Meilenstein erreicht, der zukunftsorientierte Entscheidungen und Handlungsschritte verlangt.

Die Nachfrage nach geschützten Arbeitsplätzen für neue Arten von Behinderungen steigt kontinuierlich. Immer mehr suchen Erwachsene mit einer psychischen Krankheit sowie Menschen mit einer Hirnschädigung (als Folge eines Hirnschlages oder Unfalles) einen Arbeitsplatz. Sie verfügen über fundiertes Fachwissen und berufliche Erfahrung und sollen bei uns eine ihnen entsprechende

Tagesstruktur mit einer möglichst adäquaten Arbeit finden. Das fordert die Leitung der Werkstätte, indem sie solche Arbeiten bereitstellt, wozu oft auch die nötigen Werkzeuge und Maschinen zu beschaffen sind.

In der Werkstätte wie in der Tagesstätte wird unsere eigentliche Klientel, Personen mit geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung, immer älter, die Leistungsfähigkeit nimmt ab, die Hilfs- und Pflegebedürftigkeit zu. Das sozialagogisch ausgebildete Personal wird künftig mit Personal aus dem Pflegebereich Hand in Hand arbeiten.

Neuartige Arbeiten, ausgeführt auf teils neuen Maschinen, und ältere, auf Rollator oder Rollstuhl angewiesene Klientel, stellen uns vor neue Herausforderungen: Wir benötigen dazu weiteres qualifiziertes Personal und zusätzlichen Raum, der die strengen Sicherheitsbestimmungen erfüllt.

Der Bereich Wohnen hat die Möglichkeit, das Platzangebot mit unterschiedlichen Wohnformen in Aussenwohngruppen dem Bedarf anzupassen. Eine grosse Unbekannte ist hier, wann und in welcher Zahl beeinträchtigte Menschen, die heute noch bei ihren Angehörigen wohnen, einmal einen Wohnplatz beanspruchen wollen.

Der Stiftungsrat hat mit der Geschäftsleitung die Vision «Weidli 2020» entwickelt. Die daraus entstandene Machbarkeitsstudie zeigt Wege zur Lösung der Raumfrage. Die Vision wird in den kommenden Jahren mit den Partnern und den Verantwortlichen von Gemeinden und Kanton konkretisiert.

Entwicklung der Stiftung Weidli Stans in Zahlen

Gesamte Stiftung	2001	2011
Angestellte	103	120
in Stellen	65,6	83,6

Seit 2007 werden Praktikanten, Lernende (Fachperson Betreuung, FaBe) ausgebildet sowie Zivildienstleistende beschäftigt. Im Jahr 2011 sind dies 12 Personen, die in den 120 Angestellten eingeschlossen sind.

Wohnen	2001	2011
Bettenangebot inkl. 1 Ferienbett	46	54

Geschützte Arbeitsplätze		
Platzangebot	80	87
Anzahl Mitarbeiter	77	97

Tagesstätte	2004	2011
Anzahl Klienten	15	28

Begriffe

- Angestellte** Personen in der Begleitung
Mitarbeiter Personen mit Beeinträchtigung an geschützten Arbeitsplätzen
Klienten Personen mit Beeinträchtigung (wird auch für Mitarbeiter verwendet)

Sprachregelung

Die Formulierungen in dieser Publikation gelten sowohl für weibliche als auch für männliche Personen, unabhängig davon, ob im Einzelnen weibliche oder männliche Formulierungen verwendet werden. Die weibliche und die männliche Form sind einander gleichgestellt.

Dank

Verschiedene Personen und Institutionen haben dazu beigetragen, dass diese Jubiläumsbrochure realisiert werden konnte.

Wir danken Regierungsrätin Yvonne von Deschwanden für die Würdigung, Anita Lussi, Stans, für die Erarbeitung der Textgrundlagen im ersten Teil der Broschüre, dem Staatsarchiv Nidwalden für die zur Verfügung gestellten Informationen und Bilder, dem Verein insieme Nidwalden für die Archivbilder, Walter Christen, Margreth und Bruno Mathis, Otto Bucher sowie August Zelger für die geführten Gespräche, dem Patronatskomitee mit Leo Schallberger, Ernst Huber und Hanspeter Rohner für seine wertvolle Mitarbeit und allen Angestellten und Mitarbeitenden, die zum Gelingen beigetragen haben.

Wir danken der Nidwaldner Sachversicherung und der Nidwaldner Kantonalbank für die grosszügige Unterstützung.





Impressum

Herausgeberin:	Stiftung Weidli Stans
Idee und Recherche:	Anita Lussi, Stans
Gestaltung:	Akzent Media GmbH, Buochs
Redaktion:	KommunikationsWerkstatt, Sarnen/Luzern
Druck:	Rohner Druck AG, Buochs
Fotos:	Stiftung Weidli Stans Staatsarchiv Nidwalden insieme Kanton Nidwalden Walter Christen Bruno und Margreth Mathis Bruno Näpflin Ruth Koch



Werkstätte / Tagesstätte

Buochserstrasse 9a
6370 Stans
Telefon 041 618 78 87

Wohnen / Cafeteria

Weidlistrasse 4
6370 Stans
Telefon 041 618 78 78

Zentrale Dienste

Weidlistrasse 2
6370 Stans
Telefon 041 618 78 78

Post

60-29659-5
IBAN CH96 0900 0000 6002 9659 5

Nidwaldner Kantonalbank

01-40-157460-10
IBAN CH12 0077 9014 0157 4601 0